



World Press Photo des Jahres 2012

Paul Hansen / Schweden, Dagens Nyheter
Harte Fakten / 1. Preis Einzelfotos

Die Leichen von Suhaib Hijazi, 2, und seinem älteren Bruder Muhammad, fast vier, werden von ihren Onkeln in Gaza-Stadt für die Beerdigung zur Moschee getragen. Die Kinder wurden am 19. November getötet, als ihr Haus durch einen israelischen Luftangriff zerstört worden war. Ihr Vater, Fouad, wurde ebenfalls bei dem Angriff getötet. Ihre Mutter und vier weitere Angehörige waren schwer verletzt worden. Israel hatte als Antwort auf unablässigen Raketenbeschuss durch militante Palästinensergruppen am 14. November mit einer Offensive gegen den von der Hamas regierten Gaza-Streifen begonnen. In den ersten Tagen der Offensive hatte Israel auf militärische und strategisch wichtige Ziele geschossen. Später wurden jedoch auch Häuser oder Verstecke von vermeintlichen Hamas-Mitgliedern angegriffen. Als am 21. November ein Waffenstillstand ausgehandelt wurde, waren in Gaza über 150 Menschen getötet worden, darunter wahrscheinlich 103 Zivilisten, mindestens 30 davon waren Kinder.

Paul Hansen

Gewinner des World Press Photo des Jahres 2012

Paul Hansen ist ein schwedischer Fotojournalist, der seit 2000 für die Tageszeitung Dagens Nyheter arbeitet. Er begann seine Karriere 1984 als Fotograf bei Göteborgs Tidningen. Anschließend arbeitete er einige Zeit freiberuflich in New York und acht Jahre bei Expressen in Stockholm. Hansen hat zahlreiche Preise erhalten, so war er 2010 und 2013 POYi-Fotograf des Jahres, sieben Mal Fotograf des Jahres in Schweden, und er wurde von NPPA mit zwei ersten Plätzen ausgezeichnet. Paul Hansen lebt in Stockholm.

Wie kam es dazu, dass Sie sich für Fotografie und Fotojournalismus interessieren?

Ich interessierte mich schon als Kind für Fotografie, lange bevor ich überhaupt von Fotojournalismus gehört hatte. Damals gab ein Onkel mir eine Kamera, sie war ein Mittel, die Welt zu sehen und zu entdecken. Ganz natürlich entwickelten sich daraus Fotojournalismus und das Erzählen komplexer Geschichten, mit meinem ersten Job bei Göteborgs-Tidningen.

In einer Welt, in der so viele Fotojournalisten freiberuflich arbeiten, sind Sie bei der Zeitung Dagens Nyheter angestellt. Wird Ihre Arbeit dadurch geprägt, dass Sie bei einer Zeitung unter Vertrag stehen?

Meine journalistische Arbeitsweise ist dieselbe, ob ich freiberuflich arbeite oder angestellt bin. Als angestellter Fotograf ist es einfacher, Entwicklungen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen und Ideen einzubringen; von einem Freiberufler würde dies wohl eher als extra Kosten gesehen. Außerdem bespreche ich meine Ideen mit Journalisten und Redakteuren, eine Zeitung bietet dankbarer Weise diese Möglichkeit der redaktionellen Arbeit. Ich habe als Freiberufler fast vier Jahre in New York gearbeitet und weiß, was finanzielle Unsicherheit bedeutet und was es heißt, journalistische Zielsetzungen erfüllen zu müssen, die nicht die eigenen sind. Dies gilt besonders für Reportagen, bei denen die persönliche Sicherheit eine Rolle spielt, wie in Konfliktsituationen. Als angestellter Fotograf ist es leichter, vor Ort schwierige Entscheidungen zu treffen. Ich versuche gefährliche Situationen immer aufgrund relevanter Fakten zu beurteilen und keine unnötigen Risiken einzugehen, nur weil ich etwa befürchte, wenn ich diese Fotos nicht mache, bekäme ich kein Geld.

Was ist Ihre Meinung zur momentanen Position der Fotografie in den Printmedien?

Robert Capa sah bei einem Auftrag zu den Geschehnissen, die sich später als der Auftakt des Vietnamkrieges erweisen sollten, angeblich in einer TV-Sendung Fotos, die er tagsüber geschossen hatte und sagte: „Standbilder sind tot.“ Einerseits hatte er damit recht, Standbilder wurden als wichtigstes Mittel des visuellen Journalismus abgelöst, aber er hatte unrecht, sie für tot zu erklären. Die Entwicklung eines Mediums bedeutet nicht zwangsläufig den Untergang eines anderen, was wohl auch für die heutigen Neuen Medien zutrifft. Ich denke nicht, dass es eine Krise der Fotografie als solche gibt. Sicherlich, die Printmedien sind in der Krise, davon wird die Fotografie stark beeinflusst. Aber in einer Welt, in der Bilder eine immer größer werdende und umfassendere Rolle spielen, sollten Redakteure ihr Bewusstsein für Kürzungen im Fotojournalismus schärfen. Eine lebendige und dynamische Fotoabteilung verhilft einer Zeitung nicht nur zu einer einzigartigen Stimme, sie ist für das Blatt gleichzeitig auch eine überzeugende journalistische Antriebskraft.

Können Sie die Umstände beschreiben, die zum preisgekrönten Foto geführt haben?

Für mich fing die Geschichte dieses Fotos am Abend zuvor an. Ein norwegischer Arzt erzählte mir von einem Angriff auf ein Wohnhaus an diesem Abend, bei dem drei Menschen gestorben waren – ein Vater und seine beiden Söhne. Der Arzt machte sich Sorgen, wie er der überlebenden Mutter erzählen sollte, dass ihr Mann und ihre Söhne tot waren und ihr Haus zerstört. Ich musste gegen meine Tränen kämpfen, als ich dies hörte. Dies war nur eine von vielen solcher Geschichten in dieser Nacht. Am nächsten Morgen habe ich mit einem Journalisten besprochen, worüber wir an diesem Tag berichten wollten. Eines der Ereignisse war eine Beerdigung in Jabalia. Einige Familien waren zur örtlichen Leichenhalle gekommen, um von dort ihre Toten abzuholen. Wir entschieden uns, über eine Beerdigung zu berichten und gingen hinter den Trauernden her, die, wie es Brauch ist, ihre Toten erst nach Hause tragen, danach zur Moschee und schließlich zum Friedhof. Wir folgten dem Trauerzug einige Zeit, aber er schien nie am Haus der Familie anzukommen – und da fiel mir ein, dass dies die Familie Hijazi sein musste, von der ich in der Nacht zuvor gehört hatte. Es gab kein Haus, zu dem man hätte gehen können. Irgendwann erreichten die Trauernden eine Gasse, die den Zug streckte. Ich lief nach vorn und ging rückwärts vor dem Zug her, bis das Sonnenlicht von den Wänden reflektiert wurde und den Moment des Fotos in dieses Licht tauchte. Es war ein schrecklicher Tag. Es ist schwer, über eine Beerdigung zu berichten, besonders, wenn Kinder betroffen sind. Die Tatsache, dass ich selbst eine Tochter habe, machte das Ganze für mich noch herzzerreißender.